

Ab jetzt mehr positive Signale setzen

Blühstreifen Maisanbau und Artenschutz müssen sich nicht ausschließen. Das ist sicher eine der zentralen Botschaften von vergangenem Freitag, als in Wardenburg bei Oldenburg die Jägerschaft Oldenburg-Delmenhorst und der Fachverband Biogas zu einer gemeinsamen Tagung eingeladen hatten. Den Maisanbauern wurde die Anlage von Hege-/Blühstreifen nahe gelegt. Davon profitiere das Niederwild am stärksten. Aber auch das Image des Maisanbaus werde dadurch positiv beeinflusst.



Wer findet das nicht erstrebenswert? Gesunder Feldhasen freut sich seines Lebens.

Wer intensiv Mais zur Biogaserzeugung anbaut, kann auch etwas für das Niederwild tun. Davon sind Berater der Landwirtschaftskammer Niedersachsen und die Vertreter der Jäger überzeugt. Und der Fachverband Biogas sowie namhafte Anlagenbauer wie Biogas-Weser-Ems aus Friesoythe unterstützen die Bemühungen der Maisanbauer im Landkreis Oldenburg. Die Veränderung der Agrarlandschaften habe schon immer die Wildtierbestände beeinflusst, machte Dr. Josef Kuhlmann von der Bezirksstelle Oldenburg-Süd der Landwirtschaftskammer bewusst. Der intensive Maisanbau sei nicht die alleinige Ursache für den registrierten Rückgang des Niederwildbestandes, ist der Berater überzeugt. „Da

müssen noch andere Faktoren eine Rolle spielen“, so Kuhlmann. Mais werde in Süddoldeburg schon immer intensiv angebaut. Trotzdem seien die Wildstrecken früher besser gewesen. „Wir sind uns aber



Dr. Josef Kuhlmann wünscht sich, dass Landwirte, die auch Jäger sind, eine Vorbildfunktion übernehmen.

sicher alle einig, dass wir das Niederwild erhalten wollen“, stellte Kuhlmann für sich und seine Berufskollegen fest. Und er brachte noch weitere Argumente, warum möglichst viele Maisanbauer aktiv werden



Dietmar Schütz, Präsident des BEE, sprach zur aktuellen Situation der Erneuerbaren und kritisierte die EEG-Diskussion.

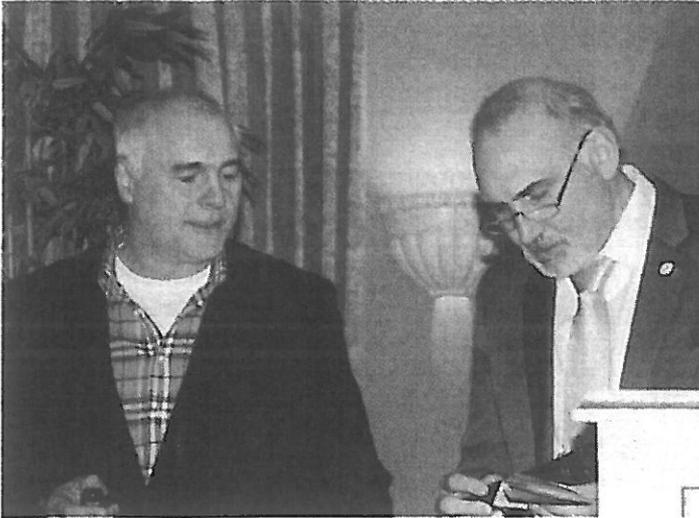
sollten: Imageverbesserung, Verantwortung für die Natur und mehr Abstand zu Gewässern und Saumbiotopen beim Pflanzenschutz. Damit Anbauer mitmachen, müssten sich die Maßnahmen zum Erhalt der Wildpopulation möglichst reibungslos in den Alltag der Landwirte einfügen lassen. Das bedeutet, sie müssen GAP-Antrag verträglich sein, möglichst keine wirtschaftlichen Verluste verursachen und wenig Kosten bzw. zusätzliche Arbeit bedeuten.

Kein Problem mit GAP

Am besten seien Saumbiotop geeignet, vor allem, weil sie sich gut umsetzen ließen und im Sinne einer Vernetzung angelegt werden könnten, so der Pflanzenbauberater. Keine Probleme mit dem GAP-Antrag gibt es z.B. mit Bejagungsschneisen in Mais, die im Antrag den Code 177 tragen. „Solche Schneisen sind am sinnvollsten an ruhigen Ecken anzulegen“, so Kuhlmann weiter. So eine Schneise könne auch eine Teilfläche im Maisacker sein. Wichtig sei, dass die Schneise einen länglichen Charakter habe. Eine Schneise könne auch nachträglich in den Mais eingefräst werden. Dann braucht man keine besondere Codierung zu beachten.

Eine andere Möglichkeit, fürs Wild etwas zu tun, bietet der Code 910 – sonstige landwirtschaftlich genutzte Fläche (z.B. Wildäsung). Im Gegensatz zum Code 177 muss die Fläche größtmäßig genau angegeben werden. Die Mindestgröße einer solchen 910er Fläche muss 0,1 ha umfassen. Unberührt von der relativ neuen Code-Regelung bleiben die NAU-Maßnahmen A5 (Code 915 – Blühstreifen und Ackerlandstreifen) sowie NAU A6 (Code 918 – mehrjährige Blühstreifen).

Zur Anlage von Hege-Blühstreifen (auch Code 177) gab Kuhlmann dann genaue Hinweise. Die Beantragung müsse



Dr. Egbert Strauß (links) und Johannes Gehlenborg von Biogas Weser-Ems: Es gibt gute Ansätze, man müsse sie nur umsetzen.

bis zum 15. Mai mit dem GAP-Antrag erfolgen, sicherheits- halber aber schon früher, falls noch Korrekturen nötig sind. Solche Hege-Blühstreifen sollten möglichst in ruhigen Zonen angelegt werden, damit sich das Wild dort auch wohlfühlen kann. Die Aussaat der Streifen - werden bei der Maisaussa- at freigelassen, hier geht Breite (möglichst über 6 m) vor Länge - empfiehlt sich nach dem Frost (Anfang Mai).

Da auf den Streifen kein Pflanzenschutz durchgeführt wird, sollten sie kurz vor oder bei der Aussaat bearbeitet werden, um das Auflaufen von Unkräutern nicht zu fördern. An Flächen, die mehrere Jahre mit Mais bestellt werden, sollte man mehrjährige Streifen mit entsprechenden Ansaatmischungen anlegen. Das

coste dann 80 €/ha Saatgut gegenüber 25 €/ha bei ein- jährigen Ansaatmischungen (sind allerdings nicht als Brut- habitat geeignet). Die Ertrags- einbußen beim Mais halten sich laut Kuhlmann in Gren- zen, vor allem dann, wenn die Streifen in Schattenlagen und ertragsschwachen Ecken anlegt würden. Geeignete Mischungen können bei der Landwirtschaftskammer (z.B. Bezirksstelle Emsland) und der Landesjägerschaft erfragt wer- den.

Um geeignete Flächen zu finden, ist ein Zusammenar- beiten von Jägern und Land- wirten sinnvoll. Auch die Orts- landvolkverbände sollten mit einbezogen werden, empfiehlt Kuhlmann. „Landwirte, die auch Jäger sind, haben hier eine gewisse Vorbildfunktion“,



Schneisen für Wild sollten an ruhigen Stellen angelegt werden, sonst bringen sie nicht so viel.

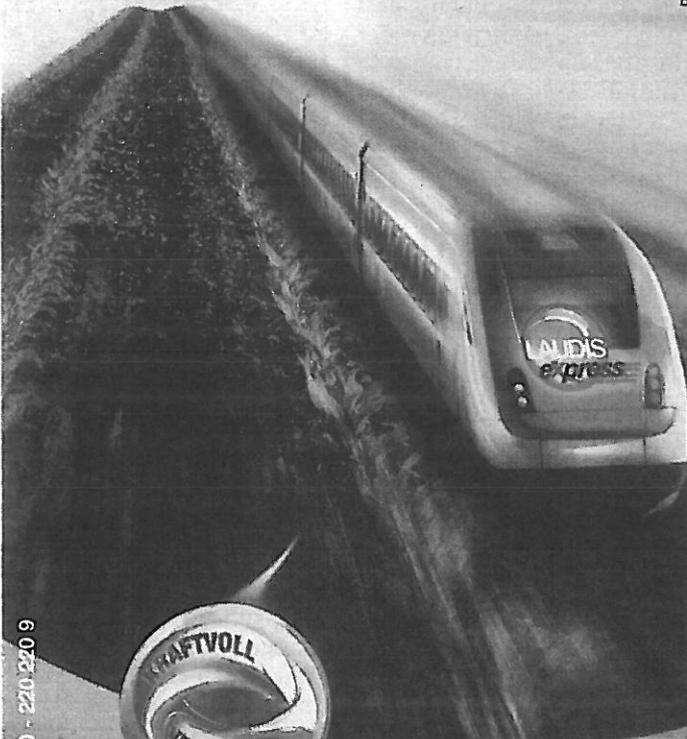




*Laudis® + Buctrif®

Außergewöhnliche KRAFT gegen Hirsen!

- Schneller Wirkungseintritt = schnelle Ertragsabsicherung
- Breite Wirkung gegen Dikotyle

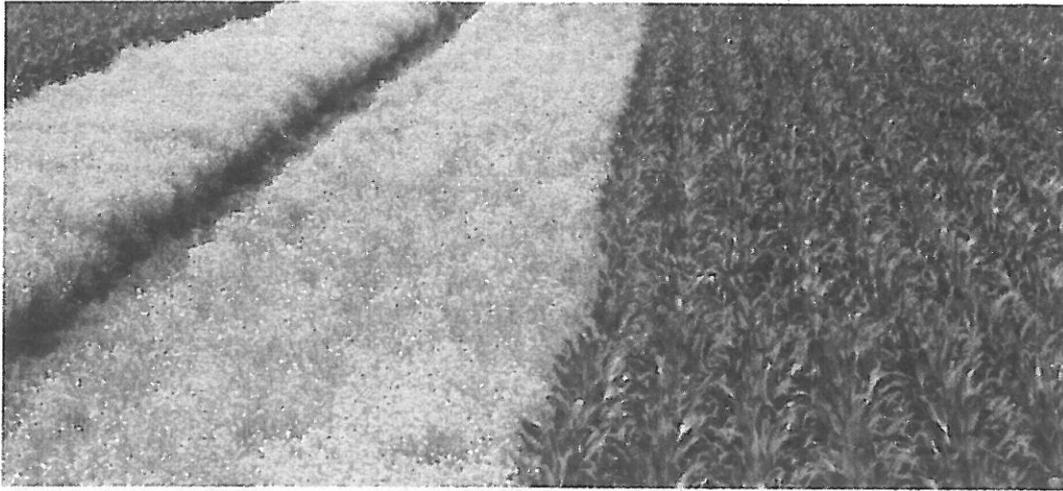




Kostenloses AgrarTelefon: 0 800 - 2210 2240 9

Mehr Infos: www.agrar.bayer.de
Bayer CropScience

Pflanzenschutzmittel vorsichtig verwenden. Vor Verwendung stets Etikett und Produktinformationen lesen. Warnhinweise und -symbole beachten.



Mais alleine ist fürs Wild nicht so wertvoll, mit Blühstreifen schon.

so der Referent der Bezirksstelle Oldenburg-Süd. Hegefonds wie der der Jägerschaft Oldenburg-Delmenhorst könnten zentral das entsprechende Saatgut besorgen. Hier habe der Landkreis Oldenburg schon signalisiert, dass er sich finanziell beteiligen wolle.

Die Aussaat sollte dann möglichst Revier übergreifend organisiert werden, schlägt Kuhlmann vor. Das habe mehrere Vorteile: das Sägerät bräuchte nur einmal abgedreht zu werden, die Flächenbewirtschafter würden zeitlich entlastet, das Saatgut könnte zentral bestellt

Die Kaliversorgung sollte in Ordnung sein

Bevor Mais gesät wird, sollte man sich über die Kaliversorgung der eigenen Flächen Gewissheit verschafft haben. So wiesen zahlreiche Flächen auf der ostfriesischen Geest nach den Auswertungen der Bezirksstelle Ostfriesland zum Teil erhebliche Defizite bei der Kaliumversorgung auf. Darauf weist Geert-Udo Stroman, Pflanzenbauberater der Bezirksstelle, auf Nachfrage hin. „Durch die Ausweitung des Silomaisanbaus kommt es zu einer Steigerung der Kaliabfuhr von der Fläche. Dieser Effekt wird durch Zweikultursysteme wie Grünroggen/Silomais verstärkt.“ Würde auf diesen Flächen eine bedarfsgerechte Kalidüngung vernachlässigt, seien Mindererträge vorprogrammiert, so Stroman.

Nach den Auswertungen der Landwirtschaftskammer Niedersachsen lägen die Kaliumgehalte in den Rindergülden oftmals deutlich unterhalb der Richtwerte, so Stroman. Statt eines Gehaltes von 6,2 kg K₂O pro m³ lägen die Werte um 25 bis 40 % niedriger. Daher sollte man sich vor allem bei Rindergülle nicht nur auf Tabellenwerte stützen. Eine eigene Wirtschaftsdüngereanalyse, die eine sachgerechte Probenahme voraussetze, schaffe Klarheit.

Auch Christiane Niemann, Wasserschutzberaterin der



Stark verzögertes Wachstum infolge von Kalimangel.

Bezirksstelle Ostfriesland, sieht Kalimangel in Mais kritisch. „Ein Kaliummangel kann zu einer geringeren Stickstoffausnutzung und somit zu Mindererträgen führen“, so Niemann. In der Praxis würde dann die Ursache häufig in einer scheinbar mangelnden Stickstoffdüngung gesucht und noch mehr Stickstoff gedüngt. So gelange leider ungenutzter Stickstoff in den Boden. „Gerade in den Wasserschutzgebieten ist das sehr unerwünscht“, so die Beraterin.

Nicht zuletzt wurde Kaliummangel auch 2011 im Zusammenhang mit dem Auftreten von Blatterkrankungen (HTR-Komplex) diskutiert. Auf Maisflächen mit unzureichender Kaliversorgung wurde in dem

verregneten Sommer ein vermehrter Befall festgestellt. Diese Bestände erreichten nur noch die Notreife und zeigten Mindererträge von bis zu 25%.

Bei hohen Preisen für landwirtschaftliche Produkte und niedrigen Düngemittelpreisen wurden die Böden in der Landwirtschaft relativ gut mit Grundnährstoffen versorgt. Als die Preise für landwirtschaftliche Produkte zurückgingen, reagierte mancher Betriebsleiter mit Einsparungen auch bei den Grunddüngern. Doch wie lange geht eine solche Strategie gut? Wie Justus Liebig schon 1855 sagte: „Das Wachstum der Pflanze wird durch den Nährstoff begrenzt, der sich im Minimum befindet.“ Deshalb ist im Allgemeinen die Boden-Gehaltsklasse

C anzustreben. Sind die Böden in den Klassen B, oder schlimmer noch, A angekommen, ist keine Einsparmöglichkeit für Kali mehr gegeben.

Damit keiner der wichtigen Grundnährstoffe ins Minimum gerät, sind mangelversorgte Flächen aufzudüngen. Das verursacht gerade bei hohen Düngemittelpreisen erhebliche Kosten. Deshalb ist es langfristig betrachtet ökonomisch sinnvoller, durch regelmäßige Kaligaben den Boden in der Gehaltsstufe C zu halten. Auch in Zeiten, wo die N-Bilanzsalden unter Mais wieder kritisch überprüft werden, sollte einer ausgewogenen Nährstoffversorgung angemessene Aufmerksamkeit geschenkt werden. Und ein weiterer Grund zwingt gerade zu einer optimalen Düngungsstrategie: die Flächen werden knapp und teuer, da sollte die Produktivität jedes Hektars bestmöglich genutzt werden.

Die mineralische Kaliversorgung sollte auf leichten Böden im Frühjahr erfolgen. Der optimale Düngungseffekt zu Mais wird erzielt, wenn Kali kurz vor der Saat gestreut und oberflächennah eingearbeitet wird. Beim Einsatz von Gärresten und Gülle reicht die Orientierung an allgemeinen Richtwerten nicht mehr aus.

Dr. Thorsten Brase



Marion Wiesheu appelliert an Biogaserzeuger, das Projekt „Farbe ins Feld“ zu unterstützen.

und gelagert werden und Bodenbearbeitung und Aussaat könnten dann in einem Arbeitsgang erfolgen.

Niederwild fördern

Dass ein Rückgang der Niederwildbestände nicht nur, aber auch durch die Veränderung der Feldflur verursacht wird, stellte Dr. Egbert Strauß vom Institut für Wildtierforschung der Tierärztlichen Hochschule Hannover fest. Daneben seien aber auch Bejagung, Verkehr, natürliche Feinde (Prädatoren) sowie Krankheiten und Witterung entscheidend.

Es ist sehr schwierig, eine sichere Aussage zum Einfluss eines starken Maisanbaus auf die Niederwildbestände zu treffen. Schädlich sei auf jeden Fall das Ausräumen der Landschaft durch großflächigen Anbau einzelner Kulturen. Mais zeichne sich zudem nicht durch eine hohe Habitatqualität für Niederwild aus. Auch die Energiepflanze Grünroggen schade der

Wildtierpopulation durch ihre Ernte zur Brut- und Setzzeit.

Sicher ist laut Strauß aber, dass Brachestreifen sehr positiv für Hasen oder Fasanen sind. Beim Rebhuhn, das auf der roten Liste steht und dessen Bejagung möglichst ab diesem Jahr unterbleiben sollte, reiche das alleine nicht mehr aus. Hier wäre auch eine kleinstrukturierte Feldflur sehr wichtig, was teilweise aber kaum noch umzusetzen sei.

Sehr wichtig ist laut Strauß die Anlage der Brache-/Blühstreifen in Form eines Netzwerkes, damit die Lebensräume der Wildtiere verbunden sind. „Einzelne und großflächige Anlagen wirken schnell als Ökofalle, da sich dort Wildtiere sammeln und leichte Beute für ihre Feinde werden“, so der Wildbiologe. Die Randstreifen sollten nicht zu früh gemäht werden, empfiehlt der Fachmann. Insofern sei „deutsche Gründlichkeit“ eher von Schaden. Alleine 90 % der Junghasen sitzen eher an und in Randbiotopen.

Konzepte zur Hege von Niederwild sind laut Strauß schon lange bekannt. Auch der Wildbiologe beklagte in diesem Zusammenhang die unzureichende Zusammenarbeit von Landwirtschaft und Jägerschaft, um diese Maßnahmen dann auch umzusetzen.

Mehr Farbe ins Feld

Marion Wiesheu vom Fachverband Biogas warb in Wardenburg für das Projekt „Farbe ins Feld“. Diese Initiative des Fachverbandes soll in diesem Jahr aufgrund der positiven Resonanz im Vorjahr weitergeführt werden. Bisher seien an über 1.000 Energiepflanzenfeldern gut 300 ha Blühstreifen angelegt worden. Dem Fachverband ist wichtig, dass die Blühstreifen von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Insofern dürften sie nicht allzu versteckt angelegt werden. Wiesheu appelliert an die Biogaserzeuger, ihre Bemühungen um ein positives Image von Biogas durch ein verstärktes Engagement beim Programm „Farbe ins Feld“ zu unterstreichen. *Edith Kahnt-Ralle*

Die gesamte Agrarwirtschaft im Blick
www.agrarheute.com

agrارheute.com
Das Nachrichtenportal für die Landwirtschaft

BeratungsCenter

0800/32 40 275

(gebührenfrei)

Torsten Scholz, Ralf Brune, Jens Luckhard beraten Sie



Erfolgreiche Gräserbekämpfung mit Traxos®

Ein Getreide-Anbauer fragt:

„In meinem Winterweizen finde ich aufgrund der Witterung einen sehr starken Besatz an Ackerfuchsschwanz mit bereits 3–4 Blättern. Wie kann ich vorgehen?“

Das Gräserherbizid **Traxos** bietet Ihnen mit einer Aufwandmenge von 1,2 l/ha maximale Sicherheit in der Bekämpfung von Ackerfuchsschwanz*, Weidelgras und Windhalm in Winterweizen, -roggen und -triticale. Die Kombination der beiden starken Gräserwirkstoffe aus den Produkten Axial 50 und Topik verleiht dem **Traxos** seine besondere Wirkungsstärke in Situationen mit hohem Gräserbesatz. **Traxos** ist hoch kulturverträglich und besitzt eine sehr gute Mischbarkeit mit Partnern zur Unkrautbekämpfung.

„Ich muss auch noch Gerste behandeln, in der ich Leitunkräuter wie Klette, Kamille, Vogelmiere, aber auch Windhalm als Ungras finde. Welche Lösung können Sie mir da anbieten?“

Da empfehle ich Ihnen **Axial® Komplett** mit 1,0 l/ha als einfach anzuwendende Komplettlösung mit hoher Wirkungssicherheit gegen Windhalm und verschiedene Unkräuter wie Klette, Kamille, Vogelmiere, Kornblume und Klatschmohn. Die Wirkstoffe in Axial Komplett bieten eine hohe Kulturverträglichkeit und sichere Wirkung auch bei kühlen Temperaturen.

Tipp: Dort wo Virusübertragung erwartet wird, können 0,075 l/ha **Karate Zeon®** gegen Blattläuse zugesetzt werden. Mit der Neuzulassung ist die Anwendung von **Karate Zeon** in Getreide, Raps und vielen weiteren Kulturen jetzt 2x pro Kultur und Jahr möglich.

*sensitive Biotypen
® = Eingetragene Marke einer Syngenta Konzerngesellschaft

syngenta®

Pflanzenschutzmittel vorsichtig verwenden.
Vor Verwendung stets Etikett und Produktinformationen lesen.